



# Florida: Sunshine State mit vielen Problemen

Von Leo F. Postl

Mit Florida, dem amerikanischen Bundesstaat an der verlängerten Südostküste des Nordamerikanischen Kontinents, verbinden viele Deutsche die Symbolbegriffe Sonne, endlos lange Strände, das quirlige Leben von Miami, aber auch Key West und den Weltraumbahnhof Cape Canaveral. Nicht zu vergessen die Everglades. „Lasst euch nicht von den Krokodilen fressen“, war denn auch die erste Warnung, die ich mit auf die Reise bekam, als ich von meiner geplanten Tour nach Florida sprach. Keiner kam jedoch auf die wirklich „brennenden“ Themen, wie das Schicksal der Seminole- und Miccosukee-Indianer oder gar das existentielle Problem der „Wasserversorgung“ der Everglades zu sprechen.

Schon beim Landeanflug ist der sich immer weiter in das Grasland der Everglades „fressende“ Stadtmoloch von Miami zu erkennen. Auf der anderen Seite beeindruckt die Skyline von Miami Beach mit dem tiefblauen Atlantischen Ozean. Diese Kontraste „verfolgen“ den Besucher von Florida immer wieder – sofern er sich aus den rein touristischen Zentren herauswagt. Als Ausgangsbasis für die Erkundung des Südens von Florida bietet sich das einst von einem Wirbelsturm verwüstet Städtchen Homestead an, aber auch Kendall ist recht gut geeignet. Die Keys als auch der wunderschöne „Anhinga Trail“, benannt nach dem Schlangenhalsvogel Anhinga, mit dem Ende der Stichstraße in Flamingo sowie das Shark Valley sind von hier aus sehr gut zu erreichen.

Auf der Fahrt durch die letzten Außenbezirke gen Flamingo ist das derzeit wohl größte Problem der Everglades unverkennbar. Auf den Feldern, meist Gemüseanbau, stehen ganze Reihen von „Lastkraftwagen“, die als mobile Wasserpumpen umgebaut sind und den ganzen Tag nichts anderes tun, als riesige Wasserfontänen über die Felder zu verteilen. Zum enormen Wasserverbrauch in der Tageshitze kommt noch die Emission der nicht gerade sparsamen Motoren. Das Wasser fehlt freilich der Natur, die darauf angewiesen ist. Man spricht deshalb vom schleichenden Tod der Everglades, der jedoch „sehenden Auges“

bewusst in Kauf genommen wird. Da wirken alle schönen Reden der Ranger über die „ationale Aufgabe“, im Rahmen derer die Everglades mit einem neuen „Wassermanagement“ wieder in den alten Zustand versetzt werden sollen, wenig glaubhaft. Umso intensiver genießen meine Frau und ich die derzeit noch vorzufindenden „Inseln“ auf denen man heute noch einen Eindruck gewinnen kann, welch ein Naturparadies die Everglades wirklich einmal waren. Selbst die Rosa Löffler, inmitten der vor Jahren vom bisher größten Wirbelsturm „Kathrina“ umgeworfenen Baumreste, wirken da noch paradiesisch.



Nimmt man sich die Fahrt über die Keys, diese „Perlenkette“ von größeren und kleineren Inseln sind durch beeindruckende Brückenbauten verbunden, gen Key West vor, sollte man vorher einen Blick auf die Wetterkarte werfen. Schon der berühmte Schriftsteller Ernest Hemingway, dessen „Gedankenwerkstatt“ heute zu einem Besuchsmagneten auf Key West geworden ist, berichtete von einem gänzlich anderen Klima mit plötzlichen Tropenstürmen. Kein Wunder liegt doch Key West vor der Haustüre Kubas. Auf der Insel selbst erstaunt der Kontrast der recht gut erhaltenen Altstadt zum modernen Hafengelände mit Luxusyachten aus aller Welt und einer erschreckend großen „Flotte“ von speziellen Hochsee-Anglerbooten. „Dass es da überhaupt noch Fische im Wasser gibt“, wunderte sich ein erstaunter Besucher.

So schön die beiden, nahezu schnurgerade verlaufenden, Straßen von Ost nach West für den Autofahrer auch sein mögen, sie



sind ein weiteres Problem der Everglades. Für den Bau durch das sumpfige Gelände wurden zahlreiche Kanäle gezogen und so der Oberflächenwasserfluss von Nordflorida gen Süden „abgeschnitten“. Das „immer glitzernde Wasser“, so der Ursprungsnahme der Everglades, gibt es somit nur noch in der Regenzeit. Inzwischen versucht man die Bausünden wieder etwas zu mildern in dem man beginnt den Tamiami Trail, so heißt die südlische Durchquerung, jetzt auf „Stelzen“ zu stellen, sodass der Wasserfluss, zumindest an einigen Stellen, wieder so fließen kann wie früher. „Wir Menschen haben 50 Jahre gebraucht um die Everglades zu dem zu machen was sie heute sind – und wir werden wieder 50 Jahre brauchen bis wir den ursprünglichen Zustand wieder hergestellt haben“, betont ein Ranger mit Stolz.

Mit der Inbesitznahme des Landes durch die früheren „Eroberer“, das Städtchen „Fort Augustin“ ist heute wohl noch der beste Ort für den „Geschichtsunterricht“, wurden auch die ursprünglichen Bewohner, die Indianerstämme der Seminolen und Miccosukee, nicht nur aus ihren angestammten Lebensräumen vertrieben sondern auch sehr stark dezimiert.

Heute versucht man auch hier eine Wiedergutmachung, die aber ebenso unglaublich ist. Einige Familien leben in kleinen Gemeinschaften entlang des Tamiami Trail als auch der Alligator. Diese sind nach außen völlig abgeschirmt und ein Besuch ist mit recht gemischten Gefühlen verbunden. Hilft man ihnen wirklich, wenn man sie finanziell unterstützt? Diese Frage wird sich jeder

beim Anblick der „Berge“ von Bierdosen hinter den Hütten stellen. Darüber kann auch das angebotene Kunsthandwerk nicht hinwegtäuschen. Ob es besser ist stattdessen das Seminole-Spielcasino in Miami zu besuchen, dessen Erlös angeblich dem Indianerstamm zugute kommt, ist ebenso eine Gewissenfrage.

Wir haben uns auf die noch vorhandenen Naturschönheiten konzentriert und nur einen Puffertag am Beach von Miami verbracht. Das „Fauchen“ einer ihre Jungen bewachende Alligator-Mutter, der ich wohl ein wenig zu nahe kam, war mir „sicherer“ als die „Gangsterstadt“ Miami. Die wohl beste Entscheidung für einen erlebnisreichen Florida-Aufenthalt.

